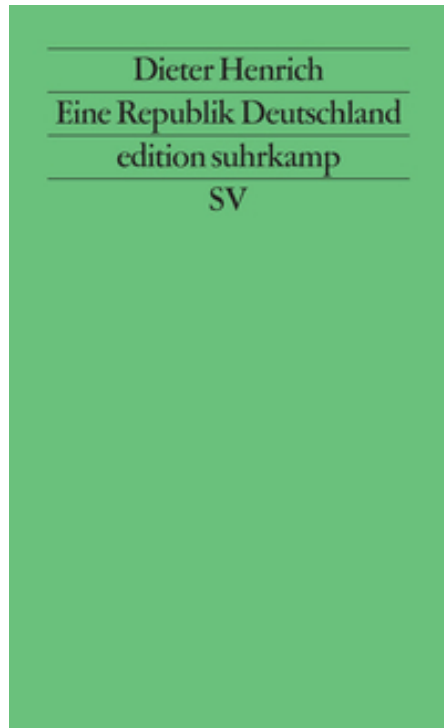


# Suhrkamp Verlag

## Leseprobe



Henrich, Dieter  
**Eine Republik Deutschland**

Reflexionen auf dem Weg aus der deutschen Teilung

© Suhrkamp Verlag  
edition suhrkamp 1658  
978-3-518-11658-6

es 1658  
edition suhrkamp  
Neue Folge Band 658

Noch immer bewegen sich die Debatten um die Zukunft Deutschlands vor allem auf tagespolitischer Ebene. Dieser Auseinandersetzung eine praktisch-philosophische Dimension zu geben, ist das Ziel der hier versammelten Arbeiten von Dieter Henrich. Den Deutschen hat sich nämlich nach vierzig Jahren der Stagnation, so der Autor, eine kaum noch erhoffte Zukunft erschlossen. »Nun muß sie in sehr kurzer Zeit soweit wie möglich gesichert und auf ein Fundament gestellt werden, das sich auf absehbare Zeit hin als tragfähig erweist – als der beste Grund, der in solcher Situation zu erreichen war, und gefeit gegen Fehlentwicklungen, deren Möglichkeit die historische Erfahrung niemanden vergessen lassen wird.« Diese Fundamentierung unternimmt der Autor, indem er den Gestaltwandel im Vereinigungsprozeß, den Profilwandel der Nation und die Bewußtseinslage nach der Vereinigung untersucht. Sein Fazit lautet: »Eine republikanische Verfassung und eine im Profil der Nation angelegte Lebenspraxis und Kultur haben die große Freiheitsaussicht, in der einen Republik Deutschland zusammengeführt zu werden.«

Dieter Henrich, Jahrgang 1927, lehrt seit 1981 Philosophie in München. Buchveröffentlichungen: *Hegel im Kontext* (1971), *Identität und Objektivität* (1976), *Fluchtlinien* (1982), *Selbstverhältnisse* (1982), *Der Gang des Andenkens* (1986), *Konzepte. Essays zur Philosophie in der Zeit* (1987), *Ethik zum nuklearen Frieden* (1990).

Dieter Henrich  
Eine Republik Deutschland

*Reflexionen auf dem Weg  
aus der  
deutschen Teilung*

Suhrkamp

3. Auflage 2015

Erste Auflage 1990  
edition suhrkamp 1658  
Neue Folge Band 658

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1990  
Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,  
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung  
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)  
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages  
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme  
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Printed in Germany

Umschlag gestaltet nach einem Konzept  
von Willy Fleckhaus: Rolf Staudt

ISBN 978-3-518-11658-6

## Inhalt

Einleitung . . . . .	7
<i>I. Wandlungen im Übergang zur einen Republik Deutschland . . . . .</i>	17
Gestaltwandel im Vereinigungsprozeß	
Profilwandel der Nation	
Die Bewußtseinslage nach der Vereinigung	
<i>II. Drei Texte zur deutschen Einheit . . . . .</i>	45
1. In eine Lebensgemeinschaft mit dem anderen Deutschland zurückfinden . . .	47
2. In der Gunst der Stunde ohne Schlafmütze . . . . .	51
3. Warum deutsche Einheit – nicht Anschluß? . . . . .	58
<i>III. Französische Revolution und klassische deutsche Philosophie . . . . .</i>	71
1. Einleitung – 2. Thesenfolge –	
3. Vertiefende Überlegungen	
<i>Nachweise . . . . .</i>	102



## Einleitung

In Europa formieren sich die politischen Verhältnisse in einer Weise neu, die mit der Umgestaltung, welche Napoleon bewirkte, verglichen werden kann. Das Geschehen in Deutschland ist Folge und zugleich eine der wichtigsten Vollzugsweisen dieser Entwicklung. Den Deutschen hat es nach vierzig Jahren der Stagnation in ihren beiden Staaten an einer Weltgrenzlinie eine kaum noch erhoffte Zukunft erschlossen. Nun muß sie in sehr kurzer Zeit soweit wie möglich gesichert und auf ein Fundament gestellt werden, das sich auf absehbare Zeit hin als tragfähig erweist – als der beste Grund, der in solcher Situation zu erreichen war, und gefeit gegen Fehlentwicklungen, deren Möglichkeit die historische Erfahrung niemanden vergessen lassen wird.

Um die Wandlung, die sich im Geschick der Deutschen nunmehr vollziehen kann, angemessen zu begreifen, muß man weit ausholen: Das Siedlungsgebiet der Stämme, die sich seit dem Frankenreich über ihre Sprache als »deutsch« identifizierten, war bekanntlich weder im Osten noch im Westen durch natürliche Grenzen geschützt. Seit in der frühen europäischen Neuzeit auf beiden Seiten Nationalstaaten aufkamen, die sich Imperien erwarben, und seit die Einrichtungen des Feudalreichs deutscher Nation in den Religionskriegen zu zerfallen begannen, fanden sich die deut-



---

schen Staaten mehrfach in der Rolle von untergeordneten Spielsteinen einer europäischen Macht- und Gleichgewichtspolitik. Sie haben darauf, ausgehend von Preußen, mit der Einrichtung eines eigenen Nationalstaates reagiert. Bismarck gründete ihn sowohl auf demonstrierte militärische Macht als auf eine möglichst subtil ausgewogene Politik der Selbstbeschränkung und der Bündnisverflechtungen. Auf dem Weg, der in den Ersten Weltkrieg führte, und über dessen Ausgang ist aber das Programm einer durch Machtpolitik gesicherten Mittellage zusammengebrochen. Die Weimarer Republik, die ohne eine neue europäische Perspektive die Niederlage zu verwalten hatte, wurde von der Mehrheit der Deutschen nur unwillig akzeptiert. So konnte Hitler versuchen, das machtpolitische Programm schließlich doch noch durchzusetzen – in einer Vabanque-Politik, die schon in ihrer Anlage kriminell war, weil sie auf die Kolonialisierung des gesamten östlichen Europa ausging. Dem folgte ein sowohl moralischer wie militärischer Zusammenbruch, in dem Deutschland nur deshalb, weil es das erste Ziel der Niederwerfung durch die Alliierten war, dem Schicksal entging, auch zum ersten Ziel der atomaren Waffe zu werden. Die Teilung des Landes resultierte dann daraus, daß die beiden verbliebenen Großmächte, deren Armeen sich an der Elbe begegneten, auch die Hauptakteure in dem Konflikt zwischen politisch-ökonomischen Grundkonzepten waren – eine Konstellation, die selbst noch als eine Folge des Ersten Weltkrieges betrachtet werden kann.

Die Mentalität der Deutschen und das Profil ihrer Kultur haben sich während jener Jahrhunderte verwandelt, in denen Deutschland vor allem Objekt der europäischen Machtpolitik war. Die Zerstörungen und die Dezimierung der Bevölkerung im Dreißigjährigen Krieg haben die Nachgeschichte der Renaissance in Deutschland abgebrochen. Die deutsche Literatur und selbst die Hochsprache der Deutschen sind weder von Königshöfen noch von den Salons und Akademien in Metropolen bestimmt worden. Sie sind aus der Armut und der Innigkeit dörflicher und kleinstädtischer Verhältnisse, vor allem in deren Pfarreien aufgewachsen. Das erklärt, daß sich in dieser Sprache die aus der Spontaneität des Lebens aufkommenden Erfahrungen wie in keiner anderen artikulieren konnten, als mit Rousseau die gesamteuropäische Entwicklung solchen Erfahrungen eine alles erschließende Bedeutung zuzuerkennen begann. Es erklärt aber auch das ambivalente Verhältnis der Deutschen und ihrer Kultur zum republikanisch-öffentlichen Prozeß und der in ihm sich ausgestaltenden politischen Freiheit. Als sich in Deutschland die Machtpolitik des verspäteten Nationalstaates entfaltete, konnte dann die deutsche Mentalität unangesehen dessen, daß sie ihrem Ursprung und Profil nach zu einer republikanischen Entwicklung konsonant gewesen ist, dem Wertekanon der militärischen Subordination und des Couleurwesens einer Studentenschaft angepaßt werden, die sich ihrerseits aus republikanischen Anfängen in eine Übersteigerung pseudo-militärischer Verhältnisse hatte hineinziehen lassen.

In der Teilung ist, wie in einer heilsamen Quarantäne, dies alles abgefallen. Statt dessen kam aber eine Anpassung an die Mentalitäten der in den beiden Teilstaaten jeweils dominierenden Weltmächte in Gang – im Osten vor allem innerhalb der aufgeblähten Staatsbürokratien, im Westen in der Lebenspraxis der Menschen selber. Beide ergaben, in unterschiedlicher Weise und Wirkung, eine Entfremdung von den Potentialen der durch die deutsche Sprache und Kultur ermöglichten Lebens- und Verständigungsverhältnisse. Man mag das für unerheblich halten, wenn doch in einem damit die Quellen für weit verderblichere Fehlentwicklungen versiegt wären. Doch zumindest die, deren Aufgabe oder Los es ist, in den von jenen Potentialen eröffneten Bahnen zu denken und sie anderen zu vermitteln, hat diese Entwicklung nicht ganz gleichgültig lassen dürfen. Zudem lehrt die Geschichte der deutschen Mentalität von 1848 bis 1945, daß Brüche, welche dieser Mentalität bei der Umsetzung in politische Verhaltensweisen aufgedrängt werden, selbst die folgenreichsten Quellen für solche Fehlentwicklungen sind.

Inzwischen hat die Entwicklung der Weltlage, deren Anfang mit der Erfindung der nuklearen Waffe zu datieren ist, das Widerspiel zwischen den europäischen Nationalstaaten obsolet werden lassen. Dem wurde, in einem ersten Schritt, mit der Ausbildung der europäischen Gemeinschaft entsprochen, wiewohl sie auch eine Folge des Antagonismus zwischen beiden Weltmächten gewesen ist. In dieser Weltlage ist die wesentlichste Voraussetzung dafür entfallen, daß eine deut-

sche Politik zuallererst auf Machtsicherung in einer prekären Mittellage bedacht sein muß. Die eine Welt, die nur in einem globalen Ausgleich vor der selbsterzeugten Katastrophe bewahrt werden kann, hat auch Max Webers Urteil über die Tradition des deutschen Denkens wegfallen lassen: Daß es »der Forderung unseres Tages« nicht gewachsen sei, da es einer unpolitischen Epoche entstamme, in der die Deutschen ein Kulturvolk in »materieller Armut und politischer Ohnmacht und sogar Fremdherrschaft« sein konnten (Max Weber, *Gesamtausgabe*, Band 15, S. 184/5). Die Ohnmacht, die er im Auge hatte, war die in einem Mächtekonflikt, der als solcher inzwischen in der ihm selbst eigenen Ohnmacht zu einer Grundtatsache für jeden politischen Realismus geworden ist.

Im westlichen deutschen Teilstaat sind im Gange der Anpassung immerhin auch die republikanisch-politischen Verhaltensweisen eingeübt und angeeignet worden. Die Revolution im anderen Deutschland aber ist in ihrer ganzen Motivation republikanisch gewesen – eine Einforderung der Freiheit der »citoyens«, die von beinahe sechs Jahrzehnten durchlittener Erfahrungen ihren Ausgang nahm und ihre Glaubwürdigkeit erhielt. So zeichnet sich die Möglichkeit ab, nunmehr das Profil der deutschen Mentalität und ihrer Kultur mit einer republikanischen Verfassung des Lebens zusammenwachsen zu lassen. Auf diese Aussicht hatten deutsche Theoretiker im Zeitalter der Französischen Revolution, hatten die Studenten von 1817 und die Politiker der Paulskirche ihre ganze Hoffnung gesetzt – eine

Hoffnung, die vielleicht so lange hat vergeblich bleiben müssen, wie die Deutschen in ihrer Mittellage zugleich in den Antagonismus der imperialistischen Nationalstaaten Europas verwickelt geblieben sind. In einem damit ergibt sich die Aussicht, daß die in der deutschen Sprache und Mentalität gelegenen Potentiale wieder zu einem freien Gebrauch gelangen, und zwar in Beiträgen zur Selbstverständigung der Menschheit in der neuen Weltlage, die ebensowenig von Anpassung wie von störrischer Selbstüberhebung und von einem Anspruch auf elitäre Sonderwege geprägt sind.

Eine Entwicklung, die Aussichten wie diese verspricht, hätte eigentlich die deutschen Intellektuellen beredt werden lassen müssen. So hätte man erwarten können, daß sie das revolutionäre Geschehen in Deutschland mit einer Bemühung um Verständigung und um Klarheit über seine Perspektiven begleiten würden, die Rang und Gewicht des Geschehens entspricht. Doch zunächst herrschte Stummheit. Und noch immer ist die Zahl der Beiträge klein, die auf das Geschehen ein Licht fallen lassen, das mehr erfaßt als die Probleme, welche gerade die größte Dringlichkeit haben in dem politischen Prozeß, der aus der deutschen Teilung herausführen soll. Unter diesen Beiträgen ragt wieder einmal der von Jürgen Habermas hervor, dessen Diagnose des Geschehens hier aber in allem Wesentlichen widersprochen werden soll.

In der Reaktionsschwäche der deutschen Intellektuellen wird man wohl auch eine Folge der Anpassung an die Außenperspektive auf die Lage in Deutschland und

der bloßen Eingewöhnung in die Teilung zu erkennen haben. Die Reaktionen im westlichen Ausland waren jedenfalls über Monate weit spontaner und von grundsätzlicherem Gewicht. Inzwischen versiegen sie auch dort; und man rätselt nun vor allem über die Stummheit der Deutschen und über die Syndrome von Gedanken und Motiven, die sich halb entwickelt hinter ihr verbergen möchten.

Aus dieser Situation erklärt sich die Publikation dieses kleinen Bandes. Zum letzten Jahreswechsel habe ich den Verleger zu drängen versucht, er möge dafür sorgen, daß die wichtigsten der westlichen Beiträge schnell gesammelt und gegen Ost-Mark in der DDR angeboten werden. Doch schien die Grundlage für einen solchen Band zu schmal geblieben zu sein. Später hat der Verlag einige Beiträge vorlegen können, und zwar innerhalb eigener Publikationen ihrer Autoren. Und zugleich legte er mir seinerseits es nahe, meine eigenen Texte im gleichen Medium der *edition suhrkamp* zur Verfügung zu stellen.

Diese Texte sind im Lauf der letzten sechs Monate niedergeschrieben und zum kleineren Teil in der *Süddeutschen Zeitung* veröffentlicht worden. Als Philosoph, der im Bewußtsein der Perspektiven arbeitet, welche die klassische deutsche Philosophie erschlossen hat, sah ich mich außerstande, in der Stummheit vor einem Geschehen zu verharren, das die Zukunft dieser Tradition ebenso berührt, wie es mit deren Geschichte verbunden ist. Auch hatte ich eben ein Buch abgeschlossen, das sich um eine Diagnose der Weltlage un-

ter der nuklearen Bedrohung bemüht (*Ethik zum nuklearen Frieden*, Frankfurt 1990). Die Entwicklung in Deutschland, die von Gorbatschow wohl wissentlich ausgelöst worden ist, steht mit der Umbildung dieser Weltlage ganz unmittelbar im Zusammenhang, so daß es nahelag, sich über ihn auch Rechenschaft zu geben. Zum Hintergrund dieser Texte gehört aber wohl weiterhin auch, daß ich den Bau der Mauer als Berliner Professor erlebte und daß mir während bald zwanzig Jahren der regelmäßigen Präsenz in Universitäten der USA, die auch intellektuelle Zentren dieses Landes sind, die Anpassung und Unfreiheit in der intellektuellen Kultur der Bundesrepublik zu oft bedrückender Evidenz kam. Dennoch geht dieser Sammelband gleichermaßen auf die Initiative des Verlages wie auf meine eigene Initiative zurück.

Die vier Texte zur Verständigung über die Entwicklung in Deutschland nach dem 9. November 1989 sind mit einer Abhandlung zusammengestellt, der ein Vortrag in Weimar auf der Versammlung der Goethe-Gesellschaft im Mai 1989 zugrunde liegt. Er wurde unter zwei Riesenportraits von Stoph und Honecker gehalten und führte zu einer höchst lebhaften und ebenso anregenden Debatte. In diesem Text ist das Verhältnis der klassischen deutschen Philosophie zum Profil der deutschen Kultur und zur republikanischen Revolution in Frankreich in einer Weise erklärt, die vieles von dem vorausnimmt und ergänzt, was ich über die Zukunft der Deutschen zu sagen habe: Eine republikanische Verfassung und eine im Profil der Nation ange-

legte Lebenspraxis und Kultur haben die große Freiheitsaussicht, in der einen Republik Deutschland zusammengeführt zu werden.

München, am 9. Juni 1990

*Dieter Henrich*





# I. Wandlungen im Übergang zur einen Republik Deutschland



---

# I. Wandlungen im Übergang zur einen Republik Deutschland

## 1. *Gestaltwandel im Vereinigungsprozeß*

Zwei Phasen des Umbruchs in Deutschland liegen hinter uns. Wir sollten sie aus der Perspektive der Menschen im anderen Deutschland nachzuvollziehen wissen: Am Anfang stand, als geschichtliches Novum, die friedfertige Revolution und ihr beinahe müheloser Erfolg: Die Institutionen und die Sprachregelungen des außengesteuerten Einparteienstaates verflüchtigten sich. So trat das System der realen Machtausübung ans Tageslicht, soweit es sich nicht unter die Fittiche der sowjetischen Garnisonen bergen konnte: Überwachungsanlagen aller Art, eingezäunte Sonderbereiche vom Jagdrevier bis zum Waffenexportlager, auch Gräberfelder aus der Anfangszeit, die mit von dem allgemeinen Schweigegebot überzogen waren. In einem damit kamen die Produktivkräfte der Ökonomie des sozialistischen Vaterlandes zur Bilanzierung – mit dem Resultat, daß Fleiß und Findigkeit von Jahrzehnten in einen Rahmen eingebracht wurden, der ständig überlastet war. Er hatte nicht von Grund aus rekonstruiert und dynamisch gemacht werden können, sondern war nur an einzelnen Punkten hoher Präferenz gedehnt und durch Anbauten, die Westimitate waren, geschönt

worden. Diese Doppelbilanz legte denen, die sie betraf, die Schlußfolgerung nicht mehr nahe, man solle die großen Ziele der Gleichheit und der Freiheit von Ausbeutung nunmehr ohne Zwang verwirklichen, aber dabei doch immer noch inspiriert bleiben von derselben Konzeption der deutschen und russischen Gründungsväter der Partei des unlösbar-ehernen Händedrucks.

In dieser Revolution hatten Wohlstandsziele die geringste Rolle gespielt. Die Not, die sie abschütteln wollte, war nicht die der Bauern, der Weber oder der Proletarier, deren Aufständen so viele Feiern gegolten hatten. Bei uns hat man ihr inzwischen schon vorgehalten, daß sie sich aller emanzipatorischen Programme enthielt. Sie war bürgerlich in dem von der geläufigen Gliederung des Geschichtsablaufs unberührten Sinn, der den »citoyen« über seine Freiheitsrechte definiert. Aber nicht nur die politischen Partizipationsrechte waren in dem Ruf »Wir sind das Volk« eingeklagt. Er begleitete die Demonstration der unzählbar vielen, die zeigten, daß sie sich der Gängelung nunmehr wirklich entziehen konnten. Welche anderen Rechte es waren, die von ihnen eingefordert wurden, war gleichfalls unüberhörbar: Freiheit in der Lebensgestaltung, zumal bei der Bewegung über Grenzen; keine Scheinwahlen und Wahlfälschungen, keine abgenötigten Bekenntnisse und Weihen; keine Privilegien, die einzig durch die Leistung des Ausforschens anderer erworben wurden; keine Polizei und Justiz, die Vollzugsorgane der Parteiziele sind.

Warum daran erinnern? Wir haben inzwischen einen